

Institut Arbeit und Technik

im Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen

Jahrbuch 2006

Inhaltsverzeichnis**Claudia Braczko**

Die Neuorganisation des Instituts Arbeit und Technik 5

**Stephan von Bandemer, Elke Dahlbeck
und Anja-Sophia Middendorf**

Die Internationalisierung der Gesundheitswirtschaft 9

Martin Brussig und Jürgen Nordhause-Janz

Der Renteneintritt im Spannungsfeld von institutionellem Umfeld und
Haushaltskontext 23

Martin Brussig und Oliver Schweer

Neue arbeitsmarktpolitische Instrumente für Ältere: Lehren
aus der Hartz-Evaluation 41

Anna Butzin, Dieter Rehfeld und Brigitta Widmaier

Forschungs- und Entwicklungsdienstleister: Neue Schnittstellen im
Innovationsprozess 55

**Karin Esch, Elke Katharina Klaudy, Brigitte Micheel
und Sybille Stöbe-Blossey**

Fünf Sterne für den Kindergarten... 65

Katja Fox und Christa Schalk

Regionale Qualifizierungs- und Innovationsstrategien
in der Medizintechnik 79

Thorsten Kalina und Claudia Weinkopf

Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes in Deutschland – eine
Modellrechnung für das Jahr 2004 97

Steffen Lehndorff

Das Politische in der Arbeitspolitik 111

Judith Terstriep

Cluster der Informations- und Kommunikations-Technologie
im europäischen Vergleich 121

Georg Worthmann

Die Umsetzung des SGB II in Nordrhein-Westfalen 143

**Bearbeitet von Nadine Trosien
und Angelika von der Heide-Liesenberg**

Veranstaltungen 01.07.2005 – 31.10.2006	159
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts Arbeit und Technik	165

Bearbeitet von Nadine Trosien und Karin Weishaupt

Veröffentlichungen aus dem Institut Arbeit und Technik	169
--------------------------------------------------------------	-----

Martin Brussig und Jürgen Nordhause-Janzen

Der Renteneintritt im Spannungsfeld von institutionellem Umfeld und Haushaltskontext

1 Einleitung und Problemstellung

Der demographische Wandel – das Altern und Schrumpfen der Bevölkerung, insbesondere der Erwerbsbevölkerung – gehört zu den zentralen gesellschaftspolitischen Herausforderungen (Kaufmann 2004), mit denen sich das IAT seit längerem auseinandersetzt.¹ Einen wesentlichen Komplex dieser gesellschaftspolitischen Herausforderung bilden die Alterserwerbstätigkeit und der biographische Zeitpunkt des Rentenbeginns: Eine Ausweitung der Alterserwerbstätigkeit durch die Integration von bislang nicht erwerbstätigen Personen, beispielsweise Hausfrauen, in den Arbeitsmarkt und eine hinausgeschobene endgültige Beendigung von Erwerbstätigkeit würde den demographisch bedingten Rückgang der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter mittelfristig kompensieren. Vorausgesetzt, die Ausweitung und Verlängerung vollziehen sich in Form von sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung, würden sich auch die demographisch bedingten zusätzlichen Belastungen insbesondere der Gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) deutlich reduzieren.

Die Entwicklungstrends der Alterserwerbstätigkeit sind in früheren Ausgaben des IAT-Jahrbuches vorgestellt worden (siehe auch Brussig/Schweer in diesem Band; Büttner/Brussig/Weiß 2005). Ein wichtiges Ergebnis früherer Untersuchungen ist, dass institutionelle Veränderungen im Rentenrecht, insbesondere die 1992 verabschiedeten und seit 1996 wirksamen Abschlagsregelungen, die Anreize für einen vorgezogenen Rentenbeginn verringert haben und das durchschnittliche Rentenzugangsalter (ohne Erwerbsminderungsrenten) zwischen 1996 und 2004 von 62,1 auf 63,1 Jahre angestiegen ist. Trotz dieser beachtlichen Steigerung ist das durchschnittliche Rentenzugangsalter immer noch weit von der Regelaltersgrenze von 65 Jahren entfernt, und der Ausstieg aus Erwerbstätigkeit kann wiederum lange vor dem Rentenbeginn stattfinden. Im vorliegenden Beitrag geht es jedoch weniger um eine Darstellung von Entwicklungstrends der Alterserwerbstätigkeit und des Rentenübergangs als um eine Analyse von Ursachen und Einflussfaktoren für den Verbleib in Erwerbstätigkeit bzw. den Beginn der Rente.

Ob jemand erwerbstätig bleibt oder endgültig in den Ruhestand eintritt, wird von einer Reihe von Faktoren beeinflusst. Betriebliches Nachfrageverhalten auf dem Arbeitsmarkt und betriebliche Arbeitsbedingungen spielen hier ebenso eine Rolle wie individuelle Faktoren und solche, die eher im Haushaltskontext zu suchen sind. Zu den individuellen Einflussfaktoren sind der Gesundheitszustand zu zählen, aber auch berufliche Qualifikationen, Erfahrungen und Positionen, die wiederum Auswirkungen auf die jeweiligen Arbeitsmarkchancen haben. Hinzu kommen individuelle und mit dem Partner abge-

¹ Eine Reihe von Projekten, die sich mit dieser Thematik beschäftigen, wurden in den Forschungsschwerpunkten *Gesundheitswirtschaft und Lebensqualität* und *Entwicklungstrends des Erwerbssystems* durchgeführt (<http://iat-info.iatge.de/>).

stimmte Lebensplanungen und erreichte Versorgungsniveaus in den Alterseinkommen. Letztere Faktoren verweisen darauf, welche Rolle der Haushaltskontext bei Ruhestandsentscheidungen spielt.

Der „Haushaltskontext“ ist charakterisiert durch

- den Zugang zu alternativen Einkommensmöglichkeiten neben Erwerbsarbeit, wie z. B. mittels Rente, durch Transferzahlungen oder aus Vermögen,
- den finanziellen Bedarf und die Ressourcen des Haushalts, die wiederum mit der Anzahl der Haushaltsmitglieder, wie (Ehe-) Partner und andere Angehörige, sowie deren Beitrag zum Haushaltseinkommen zusammen hängen, sowie
- die Belastungen durch Erwerbstätigkeit, die höher sind beispielsweise bei einem schlechten Gesundheitszustand, aber auch in Haushalten, in denen Angehörige zu pflegen sind.

Zusammenfassend ist der Haushaltskontext dadurch gekennzeichnet, dass die individuelle Entscheidung für Erwerbstätigkeit oder für Rentenbeginn von Entscheidungen, Interessen und Bedürfnissen anderer Haushaltsangehöriger abhängig sind bzw. mit ihnen abgestimmt werden. Der individuelle Verbleib in Erwerbstätigkeit lässt sich also nicht ausreichend verstehen, wenn man ihn lediglich als individuelle Entscheidung auffasst; Erwerbsaustritt und Rentenbeginn sind als Entscheidungen zu verstehen, die in den Haushaltskontext eingebettet sind.

Vorliegende Studien haben dies bestätigt (vgl. Riphahn/Schmidt 1997; Drobnic/Schneider 2000; Allmendinger 1990). So wurde gezeigt, dass für das Niveau der Alterssicherung insbesondere von Frauen der Haushaltskontext insgesamt zu betrachten ist und nicht die Rentenansprüche der Frauen allein (Hauschild 2003). Bekannt ist auch, dass Frauen stärker auf Rentenübergangsentscheidungen ihrer Ehemänner reagieren als umgekehrt die Männer auf die der Frauen (vgl. Riphahn/Schmidt 1997; Drobnic/Schneider 2000). Das kann daran liegen, dass Männer überwiegend den größeren Teil zum Haushaltseinkommen beitragen und sie damit im Altersübergang den „Takt vorgeben“. Gleichwohl ist die Zahl der Studien zum Rentenübergang im Haushaltskontext überschaubar und unser Wissen dazu entsprechend begrenzt. Unbekannt sind in diesem Zusammenhang zudem die Wirkungen von Veränderungen in den institutionellen, rentenrechtlichen Rahmenbedingungen auf den Übergang in den Ruhestand.

Dieser Beitrag untersucht daher für den Zeitraum 1992 bis 2003 empirisch den Rentenübergang im Kontext individueller und haushaltsbezogener Merkmale und fragt darüber hinaus, ob ein eigenständiger Einfluss des veränderten rentenrechtlichen Umfeldes auf den Zeitpunkt des Ruhestandseintritts erkennbar ist.

Der folgende Abschnitt beschreibt die verwendeten Datengrundlagen und Methoden. Anschließend werden einige Ergebnisse der statistischen Auswertungen vorgestellt und diskutiert. Im letzten Teil ziehen wir ein Fazit.

2 Datengrundlage und Methodisches

Grundlage der folgenden empirischen Analysen sind Daten des seit 1984 existierenden Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Bei dem SOEP handelt es sich um eine repräsen-

tative Wiederholungsbefragung privater Haushalte in Deutschland, die jährlich seit 1984 bei denselben Personen und Familien in der Bundesrepublik durchgeführt wird. Direkt befragt werden alle Mitglieder eines Haushalts, die zum Befragungszeitpunkt mindestens 16 Jahre alt sind (SOEP Group 2001; Wagner et al. 1993;).

Rentenübergänge sind Prozesse, die nicht immer klaren, eindeutigen Mustern folgen. Sie können direkt aus vorheriger Vollzeitbeschäftigung, aus arbeitszeitreduzierter Altersteilzeit, aus unmittelbar vorherigen Arbeitslosigkeitsphasen oder aber aus vorheriger Haushaltstätigkeit erfolgen, um nur einige mögliche Sequenzen zu nennen.

Für die vorliegenden Auswertungen wurde der Monat einer erstmaligen Meldung durch die SOEP-Befragten "in Rente, Ruhestand" als Renteneintrittsentscheidung gewertet. Nicht als Renteneintritt gewertet wurden Nennungen, denen im weiteren Verlauf der Jahre Vollerbeschäftigungsphasen oder Arbeitslosigkeitsmeldungen folgten, da hier davon ausgegangen werden muss, dass ein endgültiges Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt nicht vorliegt. Eine der Entscheidung über den Renteneintritt folgende Teilzeiterwerbstätigkeit wurde jedoch als „unschädlich“ und mit dem gleichzeitigen Status als Rentner/-in vereinbar gewertet. Zur Ermittlung der Renteneintritte und der davor gelagerten Erwerbs- und Nichterwerbsphasen wurden die im SOEP erhobenen Kalendarien zugrunde gelegt. Berücksichtigt wurden Befragte im Alter zwischen 50 und 69 Jahren im Zeitraum 1992 bis 2003.

Insgesamt liegen damit Informationen von rund 10.800 Personen im Alter zwischen 50 und 69 Jahren vor. Für die folgenden Analysen wurden lediglich diejenigen Personen berücksichtigt, die zum Zeitpunkt der erstmaligen Panelteilnahme sich noch nicht endgültig im Ruhestand befanden. Damit reduziert sich die Zahl der für die Auswertung relevanten Personen auf rund 8.300².

Die anschließende Darstellung ausgewählter empirischer Analyseergebnisse stützt sich überwiegend auf Methoden der Verlaufsanalyse (vgl. grundlegend: Blossfeld/Rohwer 2002). Hierunter sind spezielle statistische Verfahren zu verstehen, die sich mit der Analyse von Ereigniseintritten im Zeitverlauf befassen. Untersucht wird dabei die Zeitdauer zwischen aufeinander folgenden Zustandswechseln, wie z. B. Erwerbstätigkeit und Rentenbeginn oder Arbeitslosigkeit und Rentenbeginn. Mithilfe von Überlebensanalysen lassen sich für unterschiedliche Personengruppen spezifische Wahrscheinlichkeiten berechnen, einen bestimmten Zeitpunkt zu "überleben"³. So genannte Übergangsratenmodelle ermöglichen zusätzlich die Einbeziehung weiterer Variablen, von denen ein Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit eines Zustandswechsels vermutet wird. Geschätzt wird hierbei der Einfluss dieser Variablen auf die Länge von Zeitintervallen

² Bedingt durch den Panelcharakter des SOEP werden gleiche Personen über mehrere Jahre befragt, so dass für eine Person mehrfache Beobachtungen vorliegen. Diese Mehrfachbeobachtungen bilden die Grundlage der Auswertung. Insgesamt standen für die Analysen 34.730 Beobachtungen zur Verfügung.

³ Zum Beispiel steht im Vordergrund der folgenden Analysen der Wechsel in den Ruhestand aus vorherigen anderen Zuständen, etwa aus Erwerbstätigkeit oder aus Arbeitslosigkeit. Gegenstand von Survivalanalysen wäre dann die Wahrscheinlichkeitsberechnung, bis zu einem bestimmten Alter noch nicht in den Ruhestand gewechselt zu sein (Vgl. ausführlich zur Methodik von Verlaufs- und Ereignisanalysen: Blossfeld, H.-P. / Rohwer G., 2002).

zwischen einem oder mehreren Zustandswechseln: in unserem Fall dem Eintritt in den Ruhestand.

3 Empirische Ergebnisse

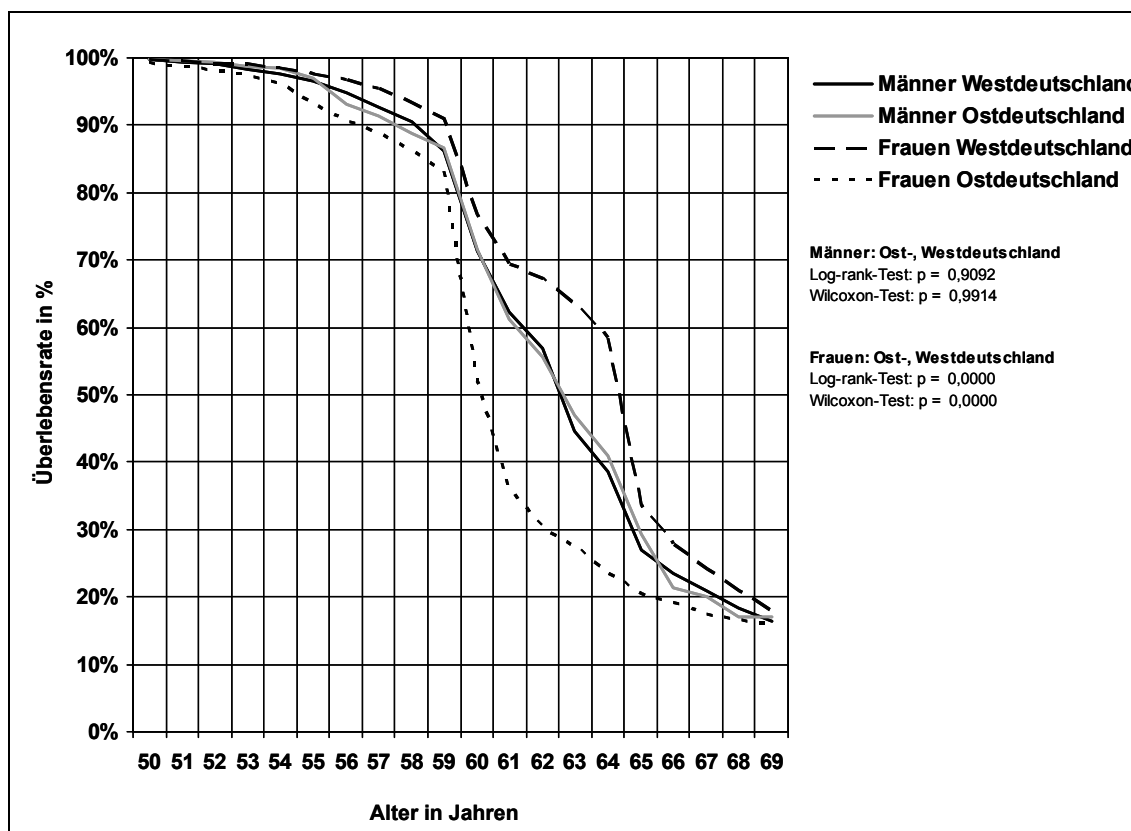
Deskriptive Analysen zum Renteneintritt: Rahmenbedingungen, soziostrukturelle Merkmale und Haushaltskontext

Insgesamt waren in der Stichprobe im Zeitraum 1992 bis 2003 Renteneintritte von 2.373 Personen zu beobachten. Abbildung 1: Renteneintritte nach Geschlecht und Region – 1992 bis 2003 (Kaplan-Meier Überlebensraten) zeigt, wie sich die Wahrscheinlichkeiten mit zunehmendem Lebensalter verringern, *noch nicht* in Rente gewechselt zu sein (Überlebensraten)⁴; jeweils für Frauen und Männer aus Ost- und Westdeutschland.

Sowohl bei Frauen als auch bei Männern lassen sich ab dem 59. Lebensjahr erste deutliche Einschnitte erkennen. Im Alter zwischen 59 und 60 Jahren sinkt die Wahrscheinlichkeit, noch nicht in den Ruhestand eingetreten zu sein, bei Männern und Frauen auf rund 71 % (vgl. Abbildung 1). Durchgängig über die betrachteten Altersgruppen weisen Männer unabhängig von ihrer regionalen Zuordnung weitestgehend gleiche Renteneintrittswahrscheinlichkeiten auf. Signifikante Unterschiede zeigen sich jedoch bei den Frauen. So sind mit 59 Jahren 76 % der westdeutschen Frauen noch nicht in den Ruhestand eingetreten, während der entsprechende Anteil in Ostdeutschland bei lediglich 52 % liegt. Mit 63 Jahren sinkt die Quote bei ostdeutschen Frauen nochmals auf 28 %. Ein deutliches Sinken der Überlebensraten lässt sich bei westdeutschen Frauen dagegen erst zwischen dem 63. und 65. Lebensjahr beobachten. Mit 65 Jahren ist zudem eine weitestgehende Angleichung zwischen westdeutschen Männern und Frauen zu beobachten.

⁴ Die Abbildung stellt auf der Größenachse den Anteil der Personen dar, die noch nicht in den Ruhestand eingetreten sind. Auf der X-Achse sind die Altersjahre abgetragen. Abzulesen ist somit aus der Grafik, dass z. B. im Alter von 50 Jahren noch keine Frauen aus Ostdeutschland in den Ruhestand eingetreten sind. Die Überlebensrate beträgt 100 %. Mit zunehmendem Alter sinkt diese Rate. Mit 60 Jahren sind nur noch ca. 50 % der ostdeutschen Frauen noch nicht im Ruhestand. Bis 63 Jahre sinkt dieser Anteil weiter auf unter 30 %. D.h. im Umkehrschluss: mehr als 70 % der ostdeutschen Frauen befinden sich im Alter von 63 Jahren im Ruhestand. Die Werte des "Log-rank-Tests" und des "Wilcoxon-Test" geben an, inwieweit die beobachteten Unterschiede zwischen den jeweiligen Gruppen als statistisch signifikant anzusehen sind.

Abbildung 1: Renteneintritte nach Geschlecht und Region – 1992 bis 2003 (Kaplan-Meier Überlebensraten)

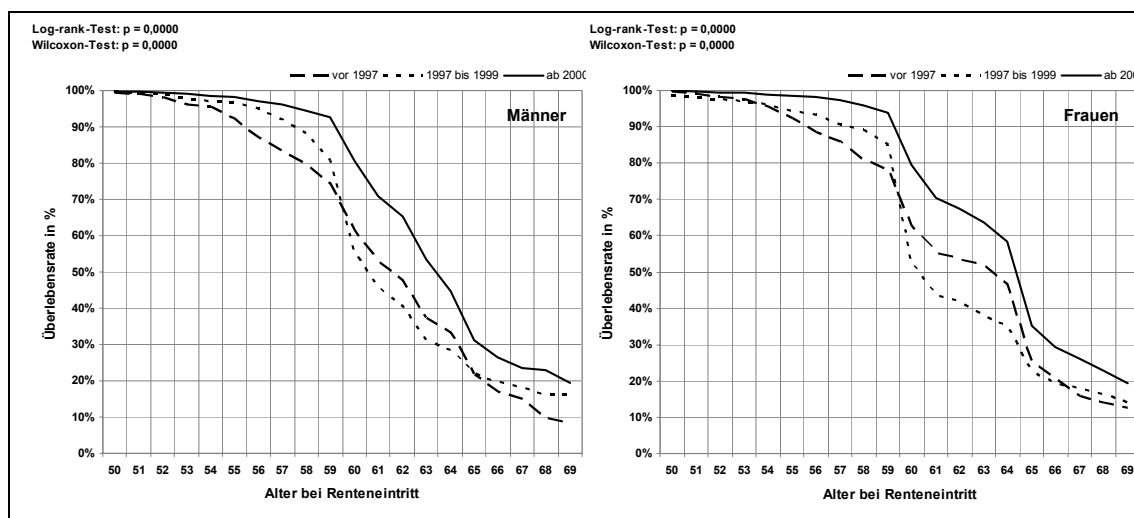


Quelle: SOEP; eigene Berechnungen

Eine Erklärung für die frauenspezifischen Unterschiede in den Renteneintrittswahrscheinlichkeiten ist sicherlich im Erwerbsverhalten ost- und westdeutscher Frauen zu suchen. So haben ostdeutsche Frauen bedingt durch höhere Erwerbsbeteiligungen in der alten DDR in größerem Umfang Rentenanwartschaften aufgebaut als westdeutsche Frauen, deren Erwerbsquoten und die damit erworbenen Rentenansprüche niedriger lagen. Zudem bewirkt die verbreitete Nichterwerbstätigkeit gerade unter westdeutschen Frauen, dass sie erst ab 65 Jahren eine Rente – die Regelaltersrente – beziehen können, während Frührenten in der Regel vorausgegangene Erwerbstätigkeit direkt oder indirekt voraussetzen.

Im Untersuchungszeitraum setzten Rentenabschläge für vorgezogene Altersrenten ein (vg. Büttner 2005). So waren beispielsweise Personen, die eine "Rente nach Arbeitslosigkeit und Altersteilzeit" beanspruchen wollten, seit 1997 von Abschlägen betroffen, soweit ihr Renteneintritt mit 60 Jahren erfolgte. Seit 2002 ist für diesen Personenkreis ein abschlagsfreier Renteneintritt erst mit 65 Jahren möglich. Vergleichbares gilt für die Altersrente für Frauen. Auch hier wurde seit dem Jahr 2000 sukzessive das abschlagsfreie Renteneintrittsalter von 60 Jahre auf 65 Jahre seit dem Jahr 2005 erhöht. Seit dem Jahr 1997 wurde der gleiche Mechanismus zudem für langjährig Versicherte eingeführt. Seit dem Jahr 1999 ist auch hier ein abschlagsfreier Renteneintritt erst mit 65 Jahren möglich.

Abbildung 2: Renteneintritte nach Geschlecht und Zeiträumen – 1992 bis 2003 (Kaplan-Meier Überlebensraten)

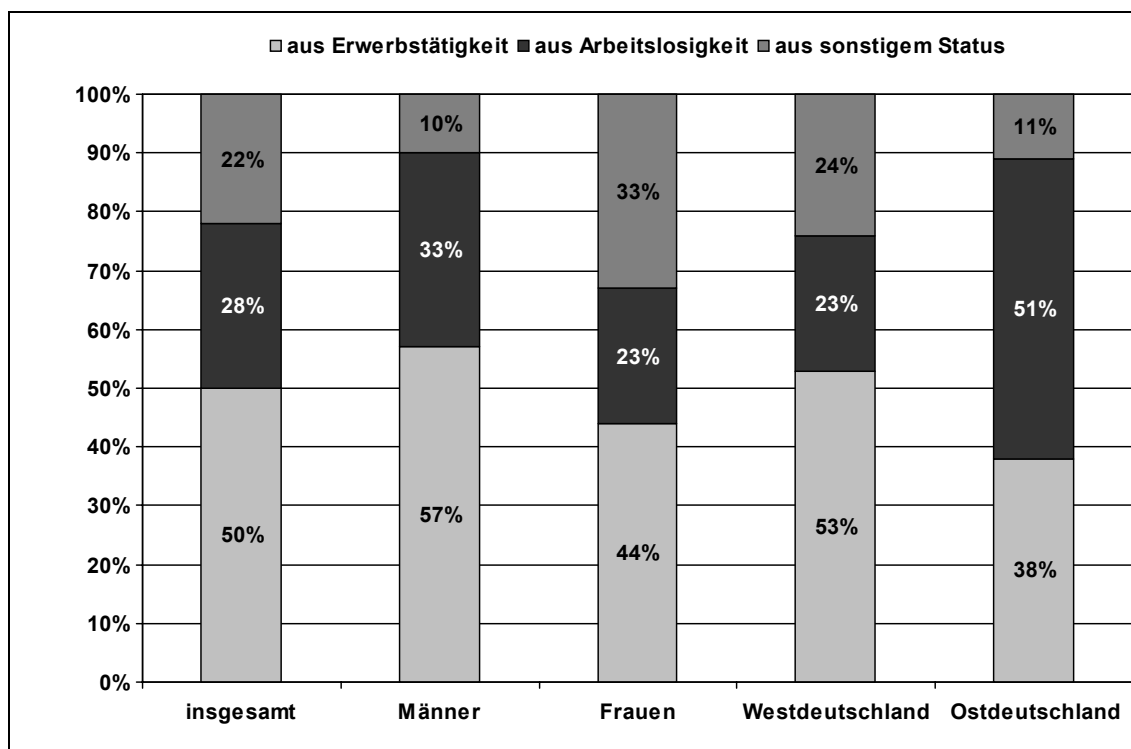


Quelle: SOEP; eigene Berechnungen

Aktuelle Analysen zum Altersübergang aus dem IAT (vgl. Büttner 2005 sowie <http://iat-info.iatge.de/auem-report/index.html>) haben auf die Auswirkungen dieser rentenrechtlichen Änderungen hingewiesen. Auch wenn ein direkter Vergleich zwischen Daten des SOEP und den Daten der Rentenversicherungsträger aufgrund unterschiedlicher Erfassungsgenauigkeiten nur bedingt möglich ist⁵, zeigt sich auch in den Daten des SOEP im Zeitverlauf ein Trend zur Verlagerung von Renteneintritten auf spätere Altersjahre.

Offensichtlich zeigen die beschriebenen Änderungen im Rentenrecht die beabsichtigten Wirkungen. Deutliche Veränderungen in den Renteneintrittswahrscheinlichkeiten zeigen sich, wie die Überlebensraten in (Abbildung 2: Renteneintritte nach Geschlecht und Zeiträumen – 1992 bis 2003 (Kaplan-Meier Überlebensraten)) zeigen, vor allen Dingen im Zeitraum ab dem Jahr 2000. In diesem Zeitraum sind bei Männern und Frauen niedrigere Renteneintrittsraten zu beobachten. Der Verlauf der Kurve für den Zeitraum zwischen 1997 bis 1999 zeigt jedoch für die Altersgruppen zwischen 60 und 64 sowohl bei Frauen als auch bei Männern, dass die Änderungen im Rentenrecht einige Zeit brauchen, um sich so im Rentenzugangsverhalten niederzuschlagen, um von einer repräsentativen Haushaltsbefragung wie dem SOEP erfasst zu werden.

⁵ Das SOEP enthält lediglich von den Befragten selbst gemeldete Ruhestandsentscheidungen, schließt neben Beamten auch Selbständige ein und enthält keine ausdifferenzierte Unterscheidung der jeweiligen Rentenarten.

Abbildung 3: Rentenübergänge von 50- bis 69-Jährigen im Zeitraum 1992 bis 2003

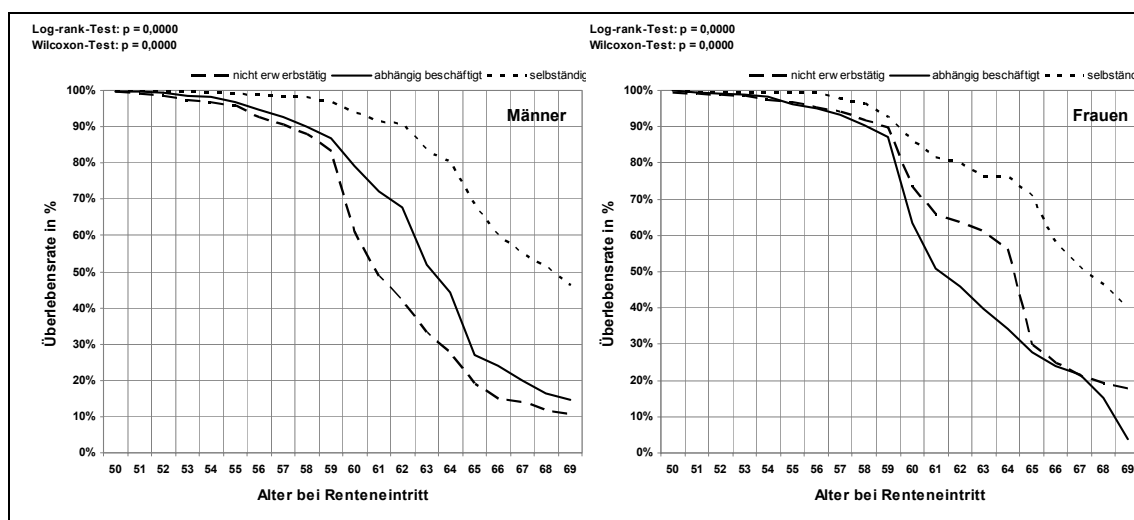
Quelle: SOEP (querschnittsgewichtet); eigene Berechnungen

Unterschiede beim Renteneintritt zeigen sich auch in Abhängigkeit vom Erwerbs- bzw. Tätigkeitsstatus unmittelbar vor dem Eintritt in den Ruhestand (Abbildung 3: Rentenübergänge von 50- bis 69-Jährigen im Zeitraum 1992 bis 2003). Im Durchschnitt der Jahre 1992 bis 2003 erfolgten rund 50 % der Renteneintritte aus einer vorherigen Erwerbstätigkeit. Im Vergleich der Jahre ist hier jedoch ein sinkender Anteil feststellbar. Im Jahr 1992 betrug der entsprechende Anteil noch 56,2 %. Er lag damit um mehr als 5 Prozentpunkte über dem Anteil des Jahres 2003.

Im gleichen Zeitraum stieg dagegen der Anteil derjenigen, die aus vorheriger Arbeitslosigkeit in den Ruhestand eingetreten sind, um rund 5 % Prozentpunkte. Im Durchschnitt der Jahre war dies für rund 33 % der Renteneintritte von westdeutschen Männern und Frauen der Normalfall des Renteneintritts. In den ostdeutschen Bundesländern lag dieser Anteil sogar bei rund 51 %. Diese Entwicklungen sind ein deutlicher Beleg für die in den vergangenen Jahren gestiegenen Probleme der Erwerbsintegration älterer Personen, die in den neuen Bundesländern noch deutlich ausgeprägter sind. Der Renteneintritt erfolgt später, doch der Übergang ist prekärer. Relativ stabil stellt sich dagegen die Situation bei Frauen dar. Im Durchschnitt der Jahre betrug hier der Anteil der Renteneintritte aus Erwerbstätigkeit rund 44 %. In der Entwicklung der Jahre 1992 bis 2003 sank dieser Anteil nur geringfügig um rund 1,4 Prozentpunkte. Deutlich höhere Anteile der Renteneintritte aus sonstigem Status, hinter dem sich überwiegend Haushaltstätigkeiten verbergen, lassen sich bei Frauen beobachten - ein Befund, der auf die nach wie vor bestehenden Unterschiede im Erwerbsverhalten und damit zusammenhängenden tradierten Rollenverteilungen verweist.

Auch eine dynamische Betrachtung verweist in Abhängigkeit des beruflichen Status auf deutliche Unterschiede der Renteneintrittswahrscheinlichkeiten von Frauen und Männern (Abbildung 4: Renteneintritte nach Geschlecht und beruflichem Status – 1992 bis 2003 (Kaplan-Meier Überlebensraten). So weisen die Kurvenverläufe der Überlebensraten von Selbständigen deutlich größere Anteile von Personen aus, die erst in höherem Alter in den Ruhestand wechseln bzw. diesen Übergang auch bis zum Ende der Beobachtungszeit noch nicht vollzogen haben. Für männliche Selbständige trifft dies in stärkerem Maße zu als für selbständige Frauen.

Abbildung 4: Renteneintritte nach Geschlecht und beruflichem Status – 1992 bis 2003 (Kaplan-Meier Überlebensraten)



Quelle: SOEP; eigene Berechnungen

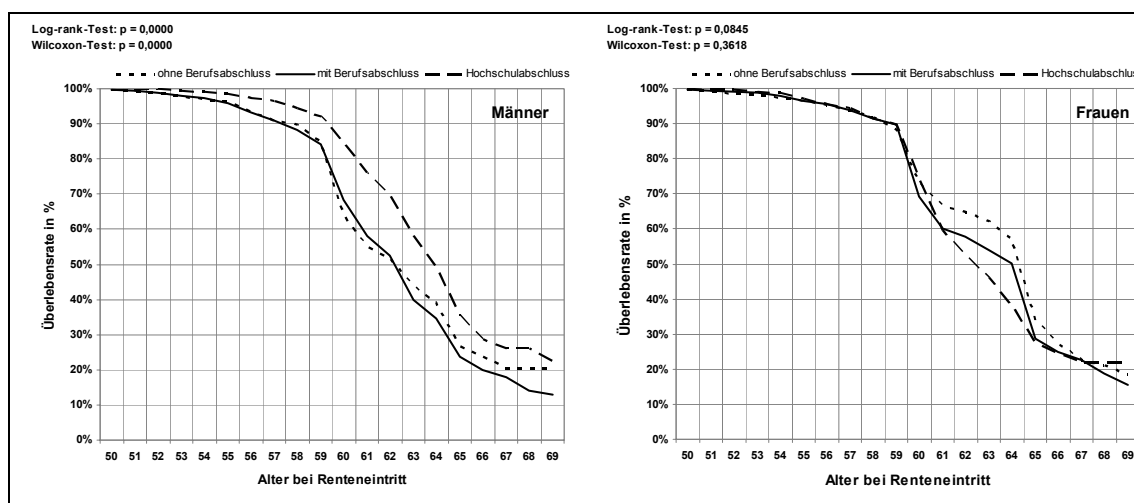
Mit deutlichem Abstand folgen bei den Männern abhängig Beschäftigte, gefolgt von Nichterwerbstätigen. Bei diesen beiden Personengruppen zeigen sich auch die deutlichsten geschlechtsspezifischen Unterschiede.

So sind rund 50 % der männlichen abhängig Beschäftigten im Alter von 63 Jahren noch nicht in den Ruhestand eingetreten, bei Frauen liegt der entsprechende Anteil bei 40 %. Gleichzeitig weisen nicht erwerbstätige Männer im Alter zwischen 60 und 65 Jahren eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit des Renteneintritts auf als weibliche Nichterwerbstätige. Eine der Ursachen dürfte in den Unterschieden zwischen den Gründen der Nichterwerbstätigkeit zu suchen sein. Arbeitslosigkeit als eine Form der Nichterwerbstätigkeit vor dem Renteneintritt besitzt für Männer größere Relevanz als für Frauen (Abbildung 5: Renteneintritte nach Geschlecht und höchstem beruflichem Abschluss – 1992 bis 2003 (Kaplan-Meier Überlebensraten). Auch wenn die Anreize für die Inanspruchnahme von Renten nach Arbeitslosigkeit in den vergangenen Jahren verringert wurden, wird sie zum überwiegenden Teil von Männern beansprucht.⁶ Für Frauen dagegen scheint die Nichterwerbstätigkeit in der Altersgruppe der 60- bis 65-Jährigen, etwa in Form von Haushaltstätigkeiten, offensichtlich eine, wenn auch zum Teil sicherlich unfreiwillige "Alternative" zur Arbeitslosigkeit darzustellen.

⁶ Vgl. hierzu ausführlicher: Büttner, R. / Knuth, M., 2004

Unterschiede zwischen Männern und Frauen zeigen sich auch bei der Analyse der qualifikationspezifischen Renteneintrittswahrscheinlichkeiten (Abbildung 6: Haushaltszusammensetzung und Erwerbstätigkeit – 50- bis 69-Jährige 2003). Mit steigendem Qualifikationsniveau sinken die Arbeitsplatzrisiken Älterer bzw. die Erwerbsintegration dieser Personengruppe scheint einfacher zu sein als bei geringer Qualifizierten. Auf der anderen Seite lassen sich aber ebenso indirekte Effekte, wie die geringere körperliche und gesundheitliche Belastung von Arbeitsplätzen mit höheren Qualifikationsanforderungen, vermuten, die entsprechende Auswirkungen auf individuelle Renteneintrittsentscheidungen besitzen. Der Zusammenhang zwischen höherem beruflichem Qualifikationsniveau und einem späteren Renteneintritt ist vor allen Dingen bei Männern zu beobachten.

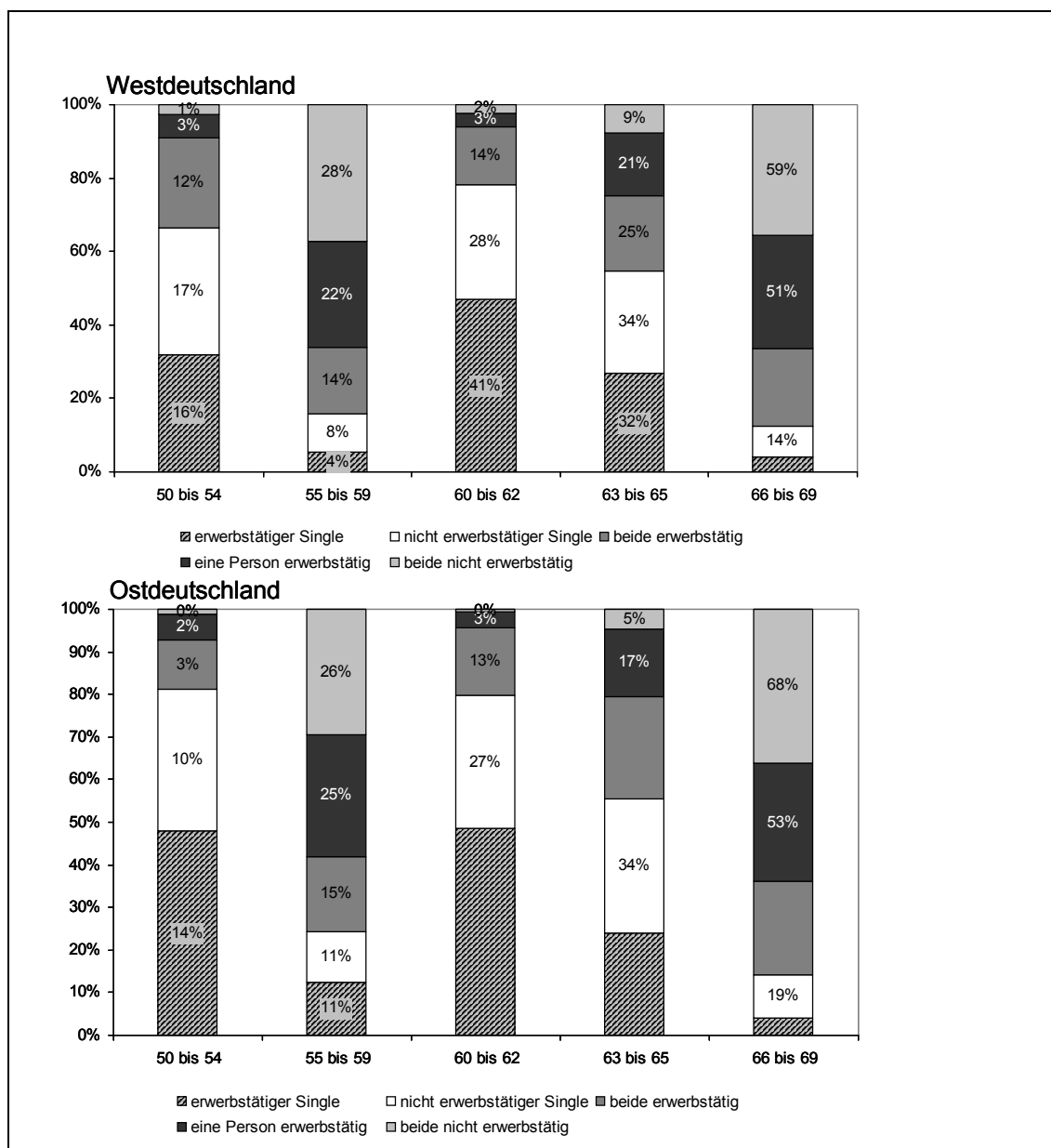
Abbildung 5: Renteneintritte nach Geschlecht und höchstem beruflichem Abschluss – 1992 bis 2003 (Kaplan-Meier Überlebensraten)



Quelle: SOEP; eigene Berechnungen

Eingangs wurde auf die Rolle des Haushaltskontextes für das Zustandekommen individueller Ruhestandsentscheidungen hingewiesen. Von besonderer Bedeutung ist vor diesem Hintergrund die Frage nach der Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder, da hieran finanzielle Ressourcen und wichtige Handlungsmöglichkeiten von Haushalten gebunden sind. Erwartungsgemäß sinken mit zunehmendem Alter die Haushaltsanteile mit erwerbstätigen Paaren bzw. Einzelpersonen (vgl. Abbildung 7: Renteneintritte nach Geschlecht und Erwerbsstatus des Partners – 1992 bis 2003 (Kaplan-Meier Überlebensraten)). In Paarhaushalten wächst bis zur Altersgruppe der 58-Jährigen der Anteil der Haushalte kontinuierlich an, in denen nur ein Partner erwerbstätig ist. Erst ab dem sechzigsten Lebensjahr sind stärker ansteigende Anteile von Haushalten zu beobachten, in denen beide Partner nicht mehr erwerbstätig sind.

Abbildung 6: Haushaltszusammensetzung und Erwerbstätigkeit – 50- bis 69-Jährige 2003



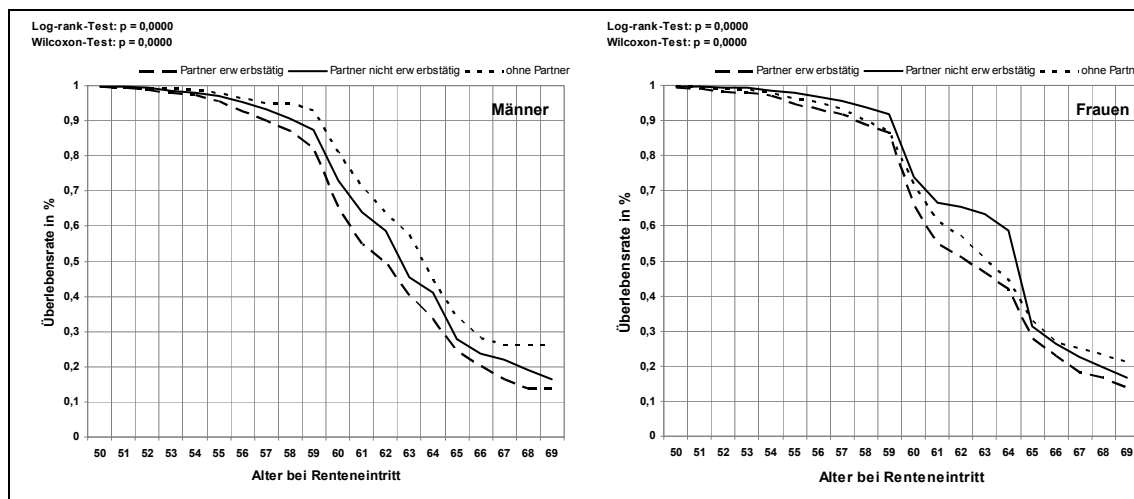
Quelle: SOEP (querschnittsgewichtet); eigene Berechnungen

In Ostdeutschland sind diese Entwicklungen stärker ausgeprägt als in den alten Bundesländern, was nicht zuletzt auf die dortige problematische Arbeitsmarktlage zurückzuführen sein dürfte. Hier liegt in der Altersgruppe der 60- bis 62-Jährigen der Anteil der Paarhaushalte, in denen beide Partner nicht mehr erwerbstätig sind, um 14 Prozentpunkte über dem entsprechenden westdeutschen Anteil. Erst in der Altersgruppe der über 65-Jährigen ist eine Angleichung zwischen den neuen und alten Bundesländern zu beobachten.

Die errechneten Renteneintrittswahrscheinlichkeiten in Abhängigkeit von der Partnerkonstellation und, soweit vorhanden, des jeweiligen Partnererwerbsstatus sind in

Abbildung 7: Renteneintritte nach Geschlecht und Erwerbsstatus des Partners – 1992 bis 2003 (Kaplan-Meier Überlebensraten) zu sehen.

Abbildung 7: Renteneintritte nach Geschlecht und Erwerbsstatus des Partners – 1992 bis 2003 (Kaplan-Meier Überlebensraten)



Quelle: SOEP; eigene Berechnungen

Demnach sind sowohl bei Männern als auch bei Frauen statistische Zusammenhänge zwischen der Renteneintrittswahrscheinlichkeit und der erwerbsbezogenen Haushaltskonstellation zu beobachten. So begünstigt die Erwerbstätigkeit eines Partners einen früheren Eintritt in den Ruhestand, während Nichterwerbstätigkeit des Partners zu einem Aufschieben des Eintritts führt. Dies ist bei Frauen im Alter zwischen 62 und 64 Jahren stärker ausgeprägt als bei Männern. Männliche Singles gehen zudem deutlich später in den Ruhestand. Die Befunde geben erste Hinweise auf die Rolle, die der Haushaltskontext für Ruhestandsentscheidungen spielt. Inwieweit diese Zusammenhänge sich allerdings auch bei einer multivariaten Betrachtungsweise bestätigen lassen, bei der der Einfluss mehrerer Variablen auf Rentenübergangsraten geschätzt werden kann, ist Gegenstand der folgenden Ausführungen.

Multivariate Analyseergebnisse: Ein Übergangsratenmodell zum Rentenübergang⁷

Gegenstand dieses Abschnittes ist eine multivariate Analyse von Einflussfaktoren auf den Renteneintritt. Neben individuellen Faktoren spielen Merkmale des Haushaltes sowie eine Variable, die abbildet, ob der Rentenübergang „vor der Reform“ oder „nach der Reform“ geschah⁸, eine besondere Rolle bei der Analyse. Berechnet wurden jeweils

⁷ Für Hinweise und Diskussionen anlässlich der Modellierung bedanken wir uns bei Marcel Erlinghagen.

⁸ Gemeint ist die Anhebung der Altersgrenzen, die sich über einen Zeitraum erstreckte, der selbst bis zum Ende unseres Beobachtungsfensters noch nicht abgeschlossen war.

für Frauen und Männer getrennte Modelle.⁹ Die abhängige Variable, die durch das Modell erklärt werden soll, stellt die Übergangsrate in den Ruhestand dar. Zu ihrer Erklärung wurden eine Reihe unabhängiger Variablen in das Modell aufgenommen. Als allgemeine Kontextvariablen wurden zum einen die regionale Zugehörigkeit (West- Ostdeutschland) sowie die Nationalität der Befragten berücksichtigt. Einbezogen wurden außerdem die jahresdurchschnittliche regionale Arbeitslosenquote (Bundesland) und verschiedene Variablen zur aktuellen und früheren Berufs- und Erwerbssituation der Befragten. Des Weiteren wurden mögliche Auswirkungen der oben dargestellten rentenrechtlichen Änderungen durch die Einbeziehung entsprechender Zeitraumvariablen modelliert.

Eine Reihe von Untersuchungen hat auf die wichtige Bedeutung der Gesundheit für die Bereitschaft und Fähigkeit zum Arbeitsangebot Älterer hingewiesen (Börsch-Supan 2005; HBS 2005). Es ist davon auszugehen, dass mit sinkender Gesundheitszufriedenheit und schlechter "realer gesundheitlicher Verfassung" die Erwerbsfähigkeit Älterer abnimmt und ein früherer Eintritt in den Ruhestand begünstigt wird (Riphahn 1997). Deshalb wird auch in unserer Untersuchung der Gesundheitsaspekt berücksichtigt. Einkommens- und Vermögenssituation sind weitere wichtige Parameter zur Beurteilung von Renteneintrittsentscheidungen, da hieran finanzielle Ressourcen und Möglichkeiten von Haushalten gebunden sind.

Als weitere Merkmale des Haushaltskontextes wurden der Familienstand der Befragten, der Erwerbsstatus eines eventuell vorhandenen, im Haushalt lebenden Partners sowie Verpflichtungen, die sich aus Pflege- und Erziehungstätigkeiten ergeben, in das Modell aufgenommen. Insbesondere für Partnerhaushalte ist die Frage nach dem Rentenstatus des Partners von Interesse. Ist dies der Fall, ergeben sich hieraus Konsequenzen für die dem Paarhaushalt zur Verfügung stehenden Ressourcen. Kinderbetreuung¹⁰ und die Pflege kranker Personen dürften aufgrund der damit verbundenen zeitlichen Inanspruchnahme einen früheren Eintritt in den Ruhestand begünstigen. Bei traditionellen Rollenverteilungen ist zu vermuten, dass dies vor allen Dingen für Frauen zutreffen dürfte.

Zu guter Letzt wurde die Frage nach den Alternativen zur Erwerbsarbeit bzw. der Zeitverwendung jenseits der Erwerbsarbeit und Haushaltstätigkeit berücksichtigt. Näherungsweise wurde dies durch einen Indikator operationalisiert, der die Zufriedenheit mit den jeweiligen Freizeitaktivitäten der Befragten misst. Freizeit eignet sich als Indikator

⁹ Zur Schätzung der Rentenübergangsraten haben wir ein sogenanntes *piecewise constant exponential Modell* berechnet. Derartige Modelle geben die Wahrscheinlichkeit dafür wieder, dass eine Untersuchungsperson mit einer bestimmten Eigenschaftskombination von einem bestehenden Zustand in einen neuen wechselt. Sie bieten die Möglichkeit der Zeitachsendeileitung in einzelne Abschnitte. Dabei wird davon ausgegangen, dass Übergangsraten innerhalb der einzelnen Zeitperioden konstant sind, sich aber untereinander unterscheiden. Da Ruhestandsentscheidungen natürlich u. a. durch rentenrechtliche Regelungen stark vom Lebensalter abhängen, ist es plausibel von unterschiedlichen, mit dem Lebensalter zunehmenden Übergangsraten in den Ruhestand auszugehen (vgl. zur statistischen Modellierung dieser Modelle ausführlich u. a. Blossfeld, H.-P. / Rohwer G., 2002, S. 120ff).

¹⁰ Berücksichtigt wurden im Haushalt lebende Kinder (oder Enkelkinder) unter 16 Jahren.

insofern, als hier die Fremdbestimmung von individuellen Bedürfnissen als wesentlich geringer anzusehen ist als in der Erwerbsarbeit.¹¹

Tabelle 1 gibt die Ergebnisse der Modellberechnungen wieder. Zur besseren Interpretation der Ergebnisse wurden aus den geschätzten Originalkoeffizienten der Modellrechnung die prozentualen Veränderungen der Übergangsraten errechnet, die sich ergeben, wenn sich der Ursprungswert der jeweiligen Variablen um eine Einheit erhöht und alle anderen Einflussfaktoren konstant bleiben. Negative Werte drücken eine Verminderung der Rate aus, begünstigen in der Altersgruppe der 50- bis 69-Jährigen also einen späteren Eintritt in den Ruhestand, positive dagegen stehen für Effekte, die einen früheren Ruhestandseintritt unterstützen.

Erwartungsgemäß steigt mit zunehmendem Alter die Rentenübergangsrate an, bei Männern sogar deutlicher als bei Frauen. Bei beiden Geschlechtern lassen sich keine statistisch signifikanten Effekte der Nationalität beobachten. Westdeutsche Männer dagegen gehen früher in Rente als ihre ostdeutschen Geschlechtsgenossen. Bei Frauen zeigt sich zwar das erwartete Ergebnis, das auch bei einer bivariaten Betrachtung zu beobachten war, allerdings ist die Wirkung des Effekts nicht signifikant.

Die Wirkungen institutioneller Änderungen bei den Rentenzugangsvoraussetzungen sind dagegen wie vermutet wirksam. Im Vergleich zum Zeitraum vor 1997 zeigen sich vor allen Dingen für die Jahre ab 2000 geringere Rentenübergangsraten. Bei Frauen verringert sich die Übergangsrate in den Ruhestand im Vergleich zum Zeitraum vor 1997 um rund 20 %, bei Männern um rund 14 %. Bei beiden Geschlechtern scheinen die beschriebenen rentenrechtlichen Änderungen allerdings erst mit zeitlicher Verzögerung wirksam zu werden. Dies lässt sich zumindest aus den statistisch nicht signifikanten Ergebnissen für die Jahre zwischen 1997 und 1999 schließen

Eindeutige Effekte auf die Neigung, in den Ruhestand einzutreten, zeigen sich bei der regionalen Arbeitsmarktsituation. In Regionen mit schlechteren Arbeitsmarktbedingungen steigt die Neigung zum früheren Ruhestandseintritt. Eine Erhöhung der regionalen Arbeitslosenquote um 1 Prozentpunkt bewirkt dabei, unabhängig vom Einfluss der anderen Variablen, eine Steigerung der Übergangsrate bei Männern um 4,7 %, bei Frauen um 3,2 %.

Zurückliegende Zeiten, in denen keiner Vollzeitbeschäftigung nachgegangen wurde, zeigen lediglich bei Frauen statistisch signifikante Effekte auf die Rentenübergangsrate. Dabei wirken sich Nichterwerbszeiten, die sich bei Frauen zum überwiegenden Teil aus Erziehungs- und Haushaltstätigkeiten zusammensetzen, negativ auf die Rentenübergangsrate aus. Zurückliegende Erwerbstätigkeitszeiten in Form von Teilzeitarbeit unterstützen dagegen einen früheren Renteneintritt von Frauen.

¹¹ vgl. hierzu: SOFI, IAB, ISF, INIFES, 2005

Tabelle 1: Geschlechtsspezifische Übergangsratenmodelle zum individuellen Renteneintritt (Piecewise Constant Exponential Modell)

	Prozentuale Veränderung der Rentenübergangsrate ¹⁾	
	Männer	Frauen
Altersgruppe: bis 57	-99,5% ***	-99,8% ***
Altersgruppe: 58 bis 59	-87,4% ***	-94,9% ***
Altersgruppe: 60 bis 62	-44,7% ***	-64,9% ***
Altersgruppe: 63 bis 64	-17,7% *	-75,6% ***
Altersgruppe: ab 65	<i>Referenzkategorie</i>	
Kontextvariablen		
Ostdeutschland	<i>Referenzkategorie</i>	
Westdeutschland	55,9% ***	- 7,8%
Ausländer(r)		
Deutsche(r)	- 3,6%	14,6%
Zeitraum vor 1997	<i>Referenzkategorie</i>	
Zeitraum 1997 bis 1999	6,1%	-3,1%
Zeitraum ab 2000	-14,0% *	-20,0% ***
jahresdurchschnittliche regionale Arbeitslosenquote (Bundesland)	4,7% ***	3,2% **
Berufs- und Erwerbssituation		
Dauer der Arbeitslosigkeitszeiten bis zum 50. Lebensjahr	- 0,1%	- 0,3%
Dauer der Nichterwerbszeiten bis zum 50. Lebensjahr	- 2,1%	- 2,6% ***
Dauer der Teilzeiterwerbszeiten bis zum 50. Lebensjahr	- 0,9%	2,1% ***
Berufliche Stellung: abhängig beschäftigt	<i>Referenzkategorie</i>	
Berufliche Stellung: selbständig	-57,9% ***	-66,8% ***
Berufliche Stellung: arbeitslos	254,3% ***	113,5% ***
Berufliche Stellung: nicht berufstätig	123,9% ***	-18,8% **
Qualifikation: ohne beruflichem Bildungsabschluss	-11,8%	22,9% ***
Qualifikation: mit beruflichem Bildungsabschluss	<i>Referenzkategorie</i>	
Qualifikation: Fach-, Hochschulabschluss	-30,2% ***	-19,1% *
Gesundheit		
Index Zufriedenheit mit Gesundheit ²⁾	- 6,1% ***	- 6,2% ***

<i>noch Tabelle 1</i>		
Index realer Gesundheitszustand	2,5% ***	1,6% ***
Behinderungsgrad in %	0,2%	0,1%
Einschätzung von Erwerbsalternativen		
Index Zufriedenheit mit Freizeit ²⁾	3,6% **	1,7%
Haushaltskontext		
Familienstand: verheiratet	-11,4%	-12,0%
Pflegefall im HH vorhanden	- 5,0%	- 4,1%
Kinder unter 16 Jahren im HH vorhanden	-12,1%	8,5%
Unterhaltszahlungsverpflichtungen vorhanden	-10,7%	9,7%
Hauseigentum vorhanden	2,2%	- 0,7%
Einkommen aus Vermietung und Verpachtung vorhanden	- 0,4%	- 8,1%
Einkommen aus Zinserträgen vorhanden	24,8% **	25,2% **
HH-Nettoäquivalenzeinkommen in €	0,014% ***	0,005%
Rentenstatus Partner: nicht im Ruhestand	<i>Referenzkategorie</i>	
Rentenstatus Partner: im Ruhestand	-18,3% **	15,9% **
Rentenstatus Partner: Single, kein Partner vorhanden	-31,9% **	5,5%
Konstante		
Konstante	-2,646 ***	-1,289 ***
Anzahl der Beobachtungen	19.046	18.901
Anzahl der Personen	3.991	3.972
Anzahl der Ereignisse (Renteneintritt)	1.183	1.119
Log likelihood	558,316 ***	614,460 ***

Quelle: SOEP; eigene Berechnungen

¹⁾ Berechnet auf Basis der Modellkoeffizienten

²⁾ Zufriedenheitsskala: 0=niedrig 10=hoch

*** = signifikant $p \leq 0,01$; ** = signifikant $0,01 < p \leq 0,05$; * = signifikant $0,05 < p \leq 0,1$

Sowohl bei Männern als auch bei Frauen zeigen sich deutliche Zusammenhänge zur beruflichen Stellung. Im Vergleich zu abhängig Beschäftigten verringert sich bei selbständig Erwerbstätigen die Übergangsrates in den Ruhestand. Noch deutlicher begünstigt eine vor dem Renteneintritt liegende Arbeitslosigkeitsphase einen früheren Renteneintritt, bei Männern noch ausgeprägter als bei Frauen. Hochqualifizierte dagegen gehen unabhängig vom Geschlecht im Vergleich zu Personen mit einem gewerblichen Berufsabschluss später in den Ruhestand. Unterschiede zeigen sich jedoch im Vergleich zwi-

schen Personen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung und Un- und Angelernten. Während bei Männern keine signifikanten Effekte zu beobachten sind, gehen Frauen ohne beruflichen Bildungsabschluss früher in den Ruhestand. Dies dürfte u. a. sicherlich mit der schwierigen Arbeitsmarktlage dieser Personengruppe zusammenhängen.

Für Gesunde stellt sich die Frage des Wechsels in den Ruhestand erst später, so die Quintessenz aus den Modellergebnissen. Unabhängig vom Geschlecht sinkt die Neigung zum frühzeitigen Renteneintritt mit einem guten Gesundheitszustand und der steigenden Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit.

Insgesamt gesehen spielt für Männer die finanzielle Situation des Haushalts eine etwas größere Rolle bei ihren Renteneintrittsentscheidungen als für Frauen. Mit steigendem Haushaltseinkommen steigt bei ihnen die Wahrscheinlichkeit zu einem früheren Eintritt in den Ruhestand. Unterstützt wird diese Neigung von zusätzlichen Einnahmen aus vorhandenem Sparvermögen. Dieser Effekt ist ebenso bei Frauen zu beobachten.

Weitere im Modell erfasste Haushaltsmerkmale scheinen für Frauen ein anderes Gewicht zu besitzen als für Männer. Dies betrifft, gemessen an der statistischen Signifikanz, vor allen Dingen die Frage, ob ein eventuell vorhandener Partner sich bereits im Ruhestand befindet. Ist dies der Fall, so erhöht sich die Rentenübergangsrate der Frauen unter ansonst konstanten Bedingungen um rund 25 %. Bei Männern dagegen ist im gleichen Fall ein gegenteiliger Effekt zu beobachten. Hier sinkt die Rate um rund 18 %. Bei männlichen Singles ist die Neigung zu einem späteren Renteneintritt sogar noch etwas stärker ausgeprägt. Ein Grund hierfür dürfte sicherlich in der größeren Bedeutung zu suchen sein, die Männer den finanziellen Haushaltsressourcen beimessen. Entgegen der Annahme haben weder die Anwesenheit von Pflegebedürftigen noch das Vorhandensein von Kindern unter 16 Jahren einen statistisch signifikanten Einfluss auf die Renteneintrittsneigung.

4 Fazit

Die Ergebnisse zeigen: Der Haushaltskontext zählt, aber er wirkt sich teilweise unterschiedlich bei den Geschlechtern aus. Deutlich wurde auch: die Abschlagsregelungen haben auch unter Berücksichtigung der Haushaltskonstellation wirksame Anreize zu einem späteren Renteneintritt geschaffen. Dies gilt aber erst für die jüngere Vergangenheit und für Frauen stärker als für Männer.¹² Daraus ergeben sich zwei Schlussfolgerungen: Erstens, ein Einfluss des Haushaltskontextes ist nachweisbar, er wirkt aber stärker bei Frauen als bei Männern, und zweitens, die Wirkung veränderter Anreizbedingungen wird durch andere Faktoren begrenzt.

Jedoch setzen Anreize allein die Personen noch nicht in den Stand, anreizkonform handeln zu können. Denn die Ergebnisse zeigen auch den starken und für Männer und Frauen gleichermaßen nachweisbaren Einfluss des Gesundheitszustandes und der Arbeitsmarktposition. Eine schlechte Gesundheit „treibt“ die Personen in die Rente. Bei

¹² In Individualanalysen mit VDR Rentenzugangsdaten des Jahres 2004 reagieren Männer stärker auf Rentenabschläge als Frauen, vgl. Brussig/Stegmann 2006. Allerdings ist hierbei die eingeschränkte Vergleichbarkeit der beiden Datenquellen zu berücksichtigen.

guter Gesundheit werden aber Erwerbsaustritts- und Renteneintrittsentscheidungen auf spätere Jahre verschoben.

Aktuell erlebte Arbeitslosigkeit und die Einschätzung von Arbeitsmarktchancen spielen eine wichtige Rolle für die Ruhestandsentscheidungen. Ältere sind aus aktueller Arbeitslosigkeit und bei regional problematischer Arbeitsmarktlage nur sehr schwer in das Erwerbsleben zu integrieren; der Übergang in Rente mag dann in vielen Fällen ein willkommener Ausweg sein.

Deutlich wird aufgrund der Ergebnisse, dass es nicht genügt, die Weichen in den institutionellen Rahmenbedingungen „pro Alterserwerbstätigkeit“ zu stellen. Eine Anhebung der Altersgrenzen muss deshalb von einer aktiven Unterstützung der Erwerbstätigkeit Älterer, sei es als Weiterbeschäftigung, als Wiederbeschäftigung nach Arbeitslosigkeit (oder Nichterwerbstätigkeit) oder auch als Selbstständigkeit, begleitet werden. Nötig ist darüber hinaus eine betriebliche Gesundheitsförderung und eine Gesundheitspolitik, die eine längere Erwerbstätigkeit unterstützt.

Literatur

Allmendinger, Jutta, 1990: Der Übergang in den Ruhestand von Ehepaaren: Auswirkungen individueller und familiärer Lebensläufe. In: Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft Nr. 31, S. 272-303.

Blossfeld, Hans-Peter / Rohwer Götz, 2002: Techniques of event history modelling: new approaches to causal analysis. 2. Aufl. Mahwah, NJ: Erlbaum.

Börsch-Supan, Axel u.a. (Hrsg.), 2005: Health, ageing and retirement in Europe: first results from the survey of health, ageing and retirement in Europe. Mannheim: Mannheim Research Institute for the Economics of Ageing (MEA).

http://www.share-project.org/new_sites/SHARE-Website/Documentation/All%20chapters.pdf

Brussig, Martin / Stegmann, Tim, 2006: Wer geht mit Abschlagen vorzeitig in Rente? Eine Analyse mit den Individualdaten des Rentenzugangs 2004. In: Himmelreicher, Ralf K. (Hrsg.): Erfahrungen und Perspektiven: Berichte vom 3. Workshop des FDZ-FNA. Berlin: DRV.

Büttner, Renate, 2005: Die Wirkungsweise der Rentenreform auf den Altersübergang: Rentenabschläge führen zu späteren Renteneintritten und zu Ausweichreaktionen zwischen den Rentenarten. Internet-Dokument. Gelsenkirchen, Düsseldorf: Inst. Arbeit und Technik, Hans-Böckler-Stiftung. Altersübergangs-Report, Nr. 2005-01.

<http://iat-info.iatge.de/auem-report/2005/auem2005-01.html>

Büttner, Renate / Brussig, Martin / Weiß, Walter, 2005: Die Deutschen gehen wieder später in Rente - arbeiten sie auch länger? Aktuelle Veränderungen im Altersübergangsverhalten. In: Institut Arbeit und Technik: Jahrbuch 2005. Gelsenkirchen, S. 65-76. <http://iat-info.iatge.de/aktuell/veroeff/jahrbuch/jahrb05/03-buettner-brussig-weiss.pdf>

Drobnic, Sonja / Schneider Thorsten, 2000: Der Übergang erwerbstätiger Ehepartner in den Ruhestand aus der Lebenslaufperspektive. In: Heinz, Walter R. (Hrsg.): Übergänge, Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 3. Beiheft, S. 205-220.

- Hauschild, Christine**, 2003: Alterssicherungssystem Ehe? Die finanzielle Situation von Ehepaar-Haushalten im Alter. In: DRV 58, S. 585-612.
- Hans-Böckler-Stiftung (HBS)**, 2005: Gesundheit fördern statt Einkommen kürzen. In: Böckler Impuls 20/2005, S. 4-5. http://www.boeckler.de/pdf/impuls_2005_20_4-5.pdf
- Hujer, Reinhard / Schnabel, Reinhold**, 1994: The Impact of regional and sectoral labor market conditions on wages and labor supply: an empirical analysis for married women using West-German panel data. In: Empirical Economics 19, pp. 19-35.
- Riphahn, Regina T.**, 1997: Older workers' responses to health shocks. In: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung 66, Heft 1, S. 71-79.
- Riphahn, Regina T. / Schmidt Peter**, 1997: Determinanten des Rentenzugangs: eine Analyse altersspezifischer Verrentungsraten. In: Review of Economics (Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaften) 48(1), S. 133-147. Wiederabdruck in: Wille, Eberhard (Hrsg.), 1999: Entwicklung und Perspektiven der Sozialversicherung. ZEW Wirtschaftsanalysen Bd. 33. Baden-Baden: Nomos Verl., S.101-145.
- SOEP Group**, 2001: The German Socio-Economic Panel (GSOEP) after more than 15 years: overview. In: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung 70 (1), S. 7-14.
- SOFI, Soziologisches Forschungsinstitut u.a.**, 2005: Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland: Arbeit und Lebensweisen. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Wagner, Gert / Burkhauser, Richard V. / Behringer, Friederike**, (1993). The English language public use file of the German Socio-Economic Panel. In: The Journal of Human Resources, 28 (2), pp. 429-434.